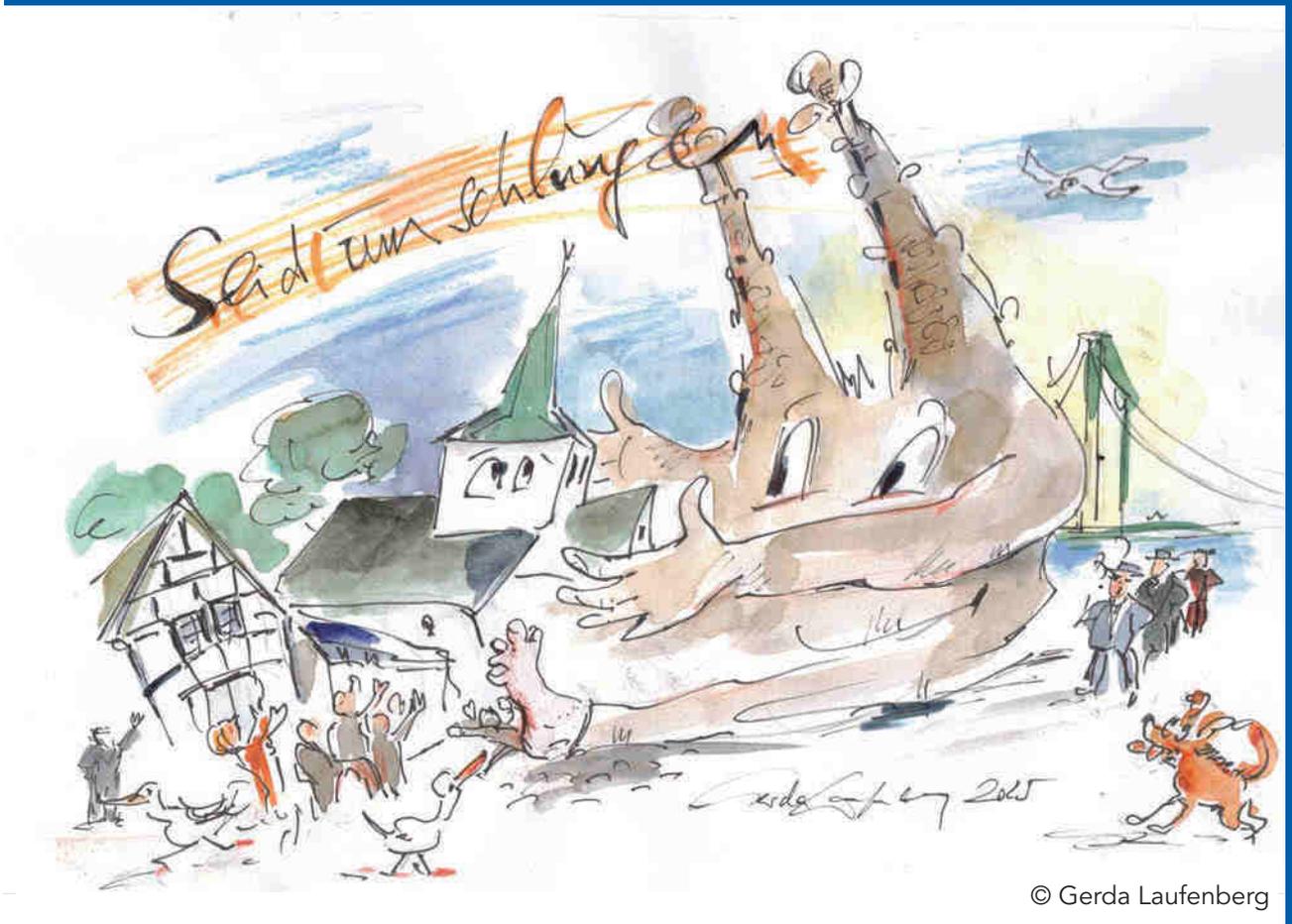


50 Jahre Eingemeindung Rodenkirchen

Ein Rückblick



VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

am 1. Januar 1975 geschah es: Rodenkirchen wurde zur Stadt Köln eingemeindet. War es für alle ein Grund zum Feiern? Nun, Rodenkirchen war vor fünfzig Jahren nicht freiwillig unter die Fittiche der Stadt Köln geschlüpft. Denn die Gemeinde war damals schon gut aufgestellt, auch finanziell. Es gab ein Rathaus, Gymnasium, Hallenbad und eine Gesamtschule sowie solide Gewerbesteuereinnahmen. Die Stadt Köln freute sich dagegen auf neue Steuereinnahmen und neue Bürgerinnen und Bürger. Passend zu dieser Entwicklung lautete das vieldeutige Motto der Karnevalssession 1975 „Seid umschlungen Millionen“. Denn Köln wurde zur Millionenstadt, wenn auch nur für eine kurze Zeit. Warum noch weitere 35 Jahre vergehen sollten, bis Köln wieder eine Million Bewohner hatte, erfahren Sie auf den nächsten Seiten.

Die Eingemeindung, ein Ergebnis des „Köln-Gesetzes“ zur kommunalen Neugliederung in Nordrhein-Westfalen, war anfangs von Widerständen und Herausforderungen geprägt. Unsere Broschüre beleuchtet das Pro und Kontra, auch manche Schwierigkeiten im politischen und bürokratischen Umgang, aber gleichermaßen die beeindruckende Fähigkeit des Stadtteils, seine Identität zu bewahren.

Ferner lesen Sie Interviews mit persönlichen Erinnerungen von bekannten Zeitzeugen, wie sich Rodenkirchen durch die Eingemeindung geändert hat.

Bis heute ist die kulturelle Identität von Rodenkirchen geblieben, wo Tradition und Gemeinschaft weiterhin großgeschrieben werden. Das sieht man beispielsweise daran, dass es bis jetzt jedes Jahr ein Dreigestirn der Altgemeinde Rodenkirchen gibt. Zwar hat Rodenkirchen seinen Platz in der Großstadt Köln gefunden, doch hat der Stadtteil seinen eigenen Charakter, der auch nach 50 Jahren Eingemeindung unverwechselbar ist, erhalten können.



Am Schluss unseres Heftes zeigen wir Ihnen eine kleine Auswahl von historischen Rodenkirchen-Fotos der 1970er Jahre aus unserer Sammlung.

Wir wünschen viel Spaß bei der Lektüre

Wolfgang Behrendt &
Beatrix Polgar-Stüwe
Die beiden Vorsitzenden der
Bürgervereinigung Rodenkirchen e.V.

DIE DNA VON RODENKIRCHEN IST KÖLSCH

VON EIGENWILLIGEN DÖRFLERN, GROßSTÄDTISCHEM SCHLUCKAUF UND DER NIE ENDENDEN EINGEMEINDUNGS-DEBATTE

„Mir sinn keine Kölner – mer sin us Rudekirche!“ tönt es noch heute trotzig aus manchen Vorgärten Rodenkirchens. Wer hier lebt, spricht nicht von „Stadtteil“, sondern geht ins „Dorf“. Und wenn es ganz hart auf hart kommt, erinnert man sich gern an die Zeit vor der „feindlichen Übernahme“ durch die Domstadt. Die Eingemeindung Rodenkirchens zum 1. Januar 1975 ist für viele mehr als nur ein einfaches Kapitel der Geschichte.

Dabei hatte alles ganz groß und weit entfernt angefangen – im Düsseldorfer Landtag. Die kommunale Neugliederung sollte NRW fit für die Zukunft machen. Kleinteilige Gemeinden? Zu teuer. Kleine Kommunen in Randlage von Millionenstädten? Nett, aber nicht tragfähig. Und so entstand 1975 per „Köln-Gesetz“ eine neue kölsche Weltordnung: Köln wurde Millionenstadt und Rodenkirchen musste die Kröte der verlorenen Eigenständigkeit schlucken. Gesetz ist Gesetz.



Karneval und Klage – wie Rodenkirchen sich wehrte

Im Rodenkirchener Zoch 1974 war die Welt noch in Ordnung – zumindest aus Sicht der Rodenkirchener. Mit Sprüchen wie „Für Rodenkirchen, gegen Eingemeindung“ marschierte man stolz durch die Straßen, in der Hoffnung, die drohende Eingemeindung noch verhindern zu können. Immerhin 68 Prozent der 40.000 Altgemeinde-Bürger sagten laut und deutlich „Köln - nein danke“ in einem Volksbegehren, initiiert vom damaligen Bürgerverein Rodenkirchen. Doch es half nichts - das „Köln-Gesetz“ trat trotzdem in Kraft.

Ein letzter Aufstand kam im März 1975, als sich der alte Gemeinderat – eigentlich schon aufgelöst – zu einer Art Abschiedssitzung versammelte. Rudolph Köhl, damals Bürgervereinsvorsitzender, wettete über den miserablen Ärzte- und Apothekennotdienst nach der Neuordnung. Bis nach Zollstock müsse man fahren, schimpft er. Andere verwiesen auf die höheren Kosten für die Rodenkirchener. Die Angst vor höheren Steuern, weniger Service und zentralisierter Bevormundung war greifbar.



DIE DNA VON RODENKIRCHEN IST KÖLSCH

„Uns hat keiner gefragt!“ – Stimmen aus dem Dorf



© Ulrike Fackert

Viele in Rodenkirchen trauern bis heute ihrer Eigenständigkeit nach. **Dieter Maretzky**, langjähriger Vorsitzender des Bürgervereins, sieht die Eingemeindung kritisch: „Wir sind heute in einer Randlage und werden auch so behandelt.“ So habe die Bürgerschaft um den Fortbestand des Schwimmbades und den Erhalt der Stadtteilbibliothek kämpfen müssen. Als es dann auch noch um die Friedhöfe geht, fehlt den Rodenkirchenern jegliches Verständnis und der Stadt Köln anscheinend die Pietät. „Der damalige Friedhofschef wollte Zentralfriedhöfe“, erinnerte sich der Bestatter Friedhelm Brodesser.

Dem Vorwurf der fehlenden Bürgernähe, nicht nur auf dem Friedhof, entgegnete man mit den neu eingerichteten Bezirksvertretungen. Allerdings sind diese Bezirksvertretungen bis heute weder mit den notwendigen finanziellen Mitteln noch mit ausreichenden Rechten ausgestattet, um das durch die Gebietsreform verloren gegangene Gefühl der kommunalen Mitwirkung kompensieren zu können.

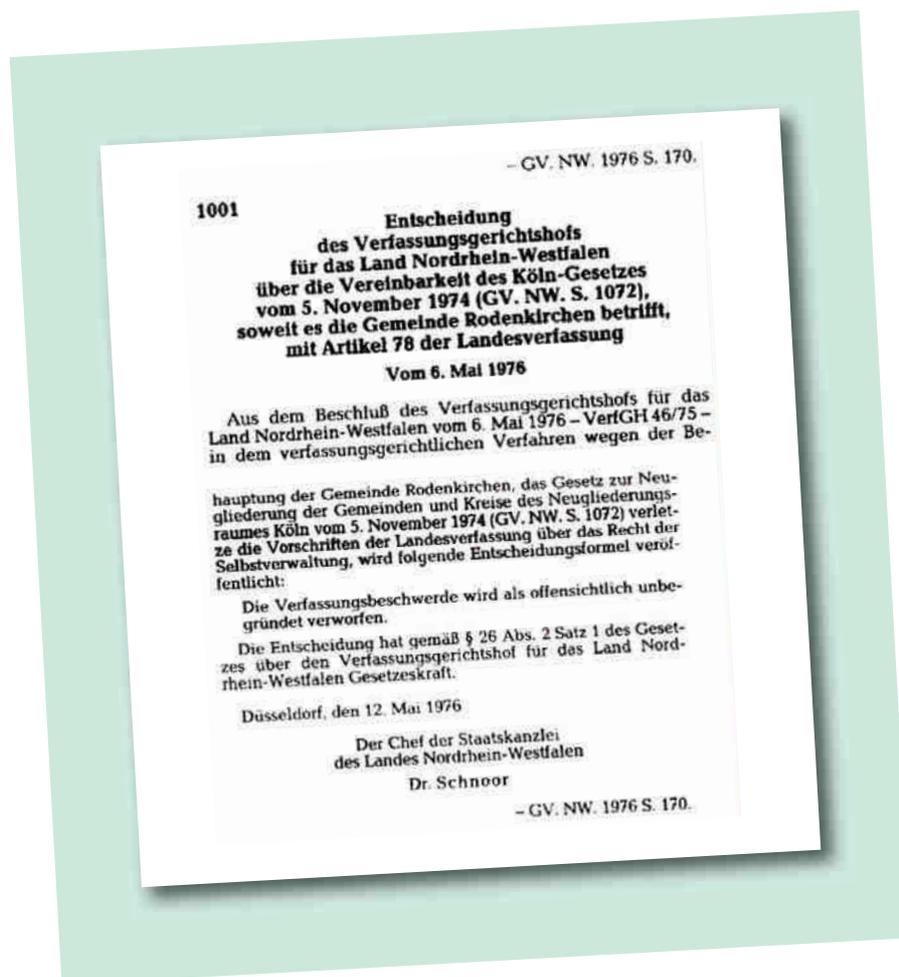
Auch **Jürgen Müller**, damals erster stellvertretender Ortsvorsteher, später langjähriger 2. Vorsitzender der Bürgervereinigung Rodenkirchen, hatte große Erwartungen – und erlebte noch größere Enttäuschungen. Die Bezirksvertretung? Laut Müller ein zahnloser Tiger: wenig Kompetenzen, noch weniger Budget. Für ihn kölscher Zentralismus in Reinform, denn letztendlich entscheidet der Rat der Stadt.



© Ulrike Fackert

Gescheiterte Klage gegen „Köln-Gesetz“

Aber alles lamentieren half nicht - am 1. Januar 1975 wurde es dann amtlich: Die Altgemeinde, samt Rodenkirchen, Weiß, Sürth, Hahnwald, Immenhof, Godorf, Meschenich und dem Dreierpack Rondorf/Hochkirchen/Höningen wurde offiziell Teil der großen Stadt Köln. Alles eingemeindet.



Und die Rodenkirchener? Die wehrten sich. Im November 1975 wurde dann der juristische Knüppel aus dem Sack geholt – zusammen mit Wesseling und Porz ging es vor das Verfassungsgericht. Man klagte gegen das „Köln-Gesetz“.

Doch die Richter waren nicht so leicht zu beeindrucken, wie im Bild zu sehen. Rodenkirchen hatte zum Beispiel kein Krankenhaus – einer der Gründe, warum die Richter der Klage nicht folgten. Porz hatte zwar ein Krankenhaus, konnte sich aber genau wie Rodenkirchen nicht aus der kölschen Umarmung befreien. Nur Wesseling konnte per Gerichtsbeschluss ein Happy End feiern und sich die Eigenständigkeit zurückholen.

Mit Wesseling verlor Köln aber nicht nur den Zugriff auf die lukrativen Gewerbesteuerzahler der chemischen Industrie, sondern auch den Status als Millionenstadt. Es sollte weitere 35 Jahre dauern, bis Köln sich wieder mit dem Titel „Millionenstadt“ schmücken durfte.

Und die Rodenkirchener damals? Die setzen dann zumindest große Hoffnungen in die Bezirksvertretungen. Viel frischer Wind in der Bürokratie – aber ob das alles so lief wie erhofft? Na ja, sagen wir mal: Man arbeitet bis heute daran. Mit kölscher Gelassenheit eben.

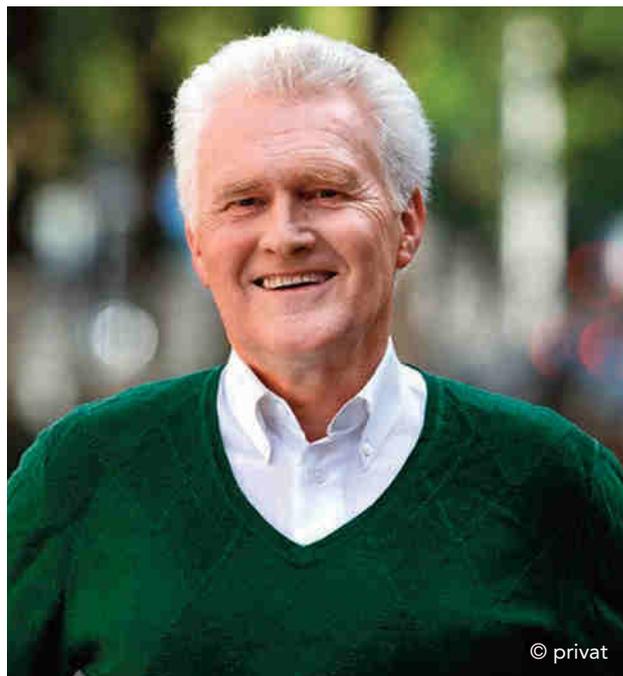


DIE DNA VON RODENKIRCHEN IST KÖLSCH

„Mir sinn doch all e bessje kölsch“ – Stimmen der Versöhnung und Kritik

Nicht alle sahen schwarz. Dagmar Nägele, langjährige Schulleiterin der Zollstocker Europaschule und seit 1975 Rodenkirchenerin, sah es damals gelassener: „Wir nutzen doch alle die Philharmonie, die KVB und den Dom! Dann müssen wir auch was zurückgeben.“ Die Zeiten der Einzelkämpfer seien vorbei – es gehe auch um gemeinsames Tragen von Verantwortung.

Was meint Bezirksbürgermeister **Manfred Giesen**? „Ich war wohl der erste und einzige Bürgermeister, der nie sein Büro im Bezirksrathaus hatte“. Denn als er gewählt wurde, war der Abriss des Rodenkirchener Rathauses schon beschlossene Sache. Giesen und die Verwaltung zogen in das Interim im Industriegebiet, „leider weit ab vom Schuss und von den Bürgern.“ Der Abriss und Neubau würden nur im „Schneckentempo“ voranschreiten. Die eigenständige Gemeinde hätte es besser hinbekommen, glaubt Giesen. Vor allem hätte sie das Rathaus aus dem Jahr 1967 nicht so verkommen lassen. Doch eines hätte die Gemeinde allein nie geschafft, vermutet Giesen: Den Ausbau von Bahnen und Bussen aus Köln heraus zu uns in den Süden. Giesen wurde 2020 zum Bezirksbürgermeister gewählt.



Die Uhren werden nicht mehr zurückgestellt

Klar – im Jahr 2025 ist nicht mehr daran zu denken, die Uhren auf 1975 zurückzustellen und Rodenkirchen in die komplette Eigenständigkeit zu schicken. Aber eine Reform der Bezirksvertretungen ist längst überfällig.

Und was hat's gebracht? – Die große Bilanz

50 Jahre nach dem Köln-Gesetz ist Rodenkirchen rein verwaltungstechnisch fester Bestandteil der Stadt Köln. Man zahlt kölsche Abgaben, benutzt die KVB und schickt die Kinder in städtische Schulen.

Kulturell jedoch blieb das „Dorf“ sich treu: Ein eigenes Karnevals-Dreigestirn der Altgemeinde Rodenkirchen, tief verwurzelte Vereine und vielerorts keine 0221-Telefonvorwahl. Wer hier wohnt, weiß: Eine Nummer, die

mit 35 oder 39 beginnt, ist eine echte Rodenkirchener Originalnummer – quasi das Nummernschild der Seele.

Auch der Rheinblick, die weißen Villen und der Forstbotanische Garten sind geblieben – nur dass heute die Immobilienpreise durch die Decke gehen. Rodenkirchen ist begehrt wie nie, aber auch teurer denn je. „Gentrifizierung? Dat han mer he schon längst.“ murmelt man beim Frühschoppen.



Fazit: Zwischen Stolz und Stadtteil – Rodenkirchen heute

Ob die Eingemeindung richtig oder falsch war, darüber streitet man hier noch in der Bäckereischlange. Fakt ist: Rodenkirchen hat sich behauptet – als Teil von Köln, aber mit eigenem Charakter. Der kölsche Klüngel trifft hier auf rheinischen Eigensinn, der Lokalstolz lebt weiter, und das „Wir-gegen-die-da-oben“-Gefühl ist längst ein Teil der Rodenkirchener DNA.

Oder, wie es ein älterer Herr am Rheinufer kürzlich zusammenfasste:
„Et hätt sich vill verändert – ävver mer selber he in Rudekirche nit.“
Und vielleicht ist genau das der größte Sieg, den Rodenkirchen errungen hat. Ganz ohne Klage.

Autor: Uli Kievernagel
Er ist als „Köln-Lotse“ Stadtführer in Köln unterwegs.

INTERVIEWS MIT ZEITZEUGEN

Die Bürgervereinigung Rodenkirchen befragte Zeitzeugen zur Eingemeindung.

Interview mit Erika Röttgen, ehemalige Leiterin der Gemeinde- und Stadtteilbibliothek Rodenkirchen



Liebe Erika, vielen Dank, dass Du Dich zur Verfügung stellst für das Interview. Es geht um 50 Jahre Eingemeindung Rodenkirchen, die 1975 vollzogen wurde. In welcher Funktion warst du damals tätig?

Ich war Leiterin der Gemeindebibliothek in Rodenkirchen. Die war in der Gesamtschule untergebracht. Mein Schwiegervater war im Gemeinderat. Gut kann ich mich daran erinnern, dass er damals mit einem Auto herumgefahren ist mit einem Megafon auf dem Dach und die Bevölkerung aufgerufen hatte, gegen die Eingemeindung zu stimmen. Denn es gab eine Bürgerbefragung. Natürlich waren wir dagegen.

In Rodenkirchen waren offensichtlich viele Menschen uninteressiert, denn ich habe gelesen, in Wesseling haben sich 83 Prozent gegen die Eingemeindung ausgesprochen, in Rodenkirchen waren es mit 68 Prozent weniger. Wie war die Interessenslage hier?

Wir hatten eigentlich mehr Gewerbesteuer als Köln prozentual. Rodenkirchen galt als eine reiche Gemeinde. Und deshalb waren die Gemeinderatsmitglieder natürlich dagegen. Ihnen war klar, dass sie dann nur noch zweite Riege waren. Schade, dass die Bevölkerung in Rodenkirchen offensichtlich weniger interessiert war oder auf Verbesserungen hoffte.

Wie hat euch das in der damaligen Gemeindebücherei getroffen? Merkte man die Veränderung sofort?

Ja, und zwar kamen sie dann direkt von der Stadtbücherei Köln. Es gab schon 26 Zweigstellen, und wir waren dann die 27. Uns wurde alles vorgeschrieben, alles, was wir zu machen hatten. Unsere Ängste und Sorgen, die wir mit der Eingemeindung verbunden hatten, haben sich dann im Prinzip bewahrheitet. Die Bevormundung hat sofort stattgefunden.

Wie hat sich das weiter entwickelt im Laufe der nächsten Jahre? Ist es immer so geblieben?

Obwohl wir zwar auch immer einen eigenen Etat hatten, durften im Grunde genommen aber gar nichts mehr selbst aussuchen an Büchern, Literatur etc. Wir durften nur noch das empfangen, was die Stadtbibliothek für uns

ausgegeben hat. Nach einiger Zeit konnten wir zumindest die Romane selbst aussuchen.

Also das war die Entwicklung. Und sie hat lange gedauert! Zudem gab es Sparwellen! Im Jahr 1983 die größte! Etliche Mitarbeiter bekamen einen KW-Vermerk, d.h. „kann wegfallen“. Und wenn die dann gegangen sind, dann wurde die Stelle nicht mehr neu besetzt.

Und es wurde noch schlimmer dadurch, dass in anderen Ämtern die Amtsleiter sich etwas mehr gegen die Sparwelle gesträubt haben. Sie bekamen daraufhin unsere Bibliothek-Mitarbeiter, die dann fachfremd in ganz anderen Bereichen arbeiten mussten.

War der Protest hier nicht groß genug und wurden daher andere bevorzugt?

Ja, so sehe ich das aus heutiger Perspektive. Und es hat ja auch sehr lange gedauert. 2003 hat sich dann Literamus gegründet - das war dann in der zweiten Sparwelle. Aber da war ich auch schon ein bisschen mutiger und habe dafür gesorgt, dass es einen Förderverein gibt. Der ist bis heute aktiv, liebt seinen Ort und will den auch verschönern, wie der Bürgerverein auch.

Wer setzt sich dann gegen Beschlüsse zur Wehr?

Hier ist dann die Bezirksvertretung entstanden. Aber ich glaube, dass sie leider zu wenig Einfluss hat. Die können zwar etwas beschließen, aber das wird ja nicht unbedingt durchgeführt.

Wir hatten nun Kommunalwahlen. Wir wählen auch jemanden, der unseren Stadtbezirk im Kölner Rat vertritt. Müsstest du dann mehr Kompetenz haben, sich mehr kümmern oder was würdest du dir da wünschen?

Ich wünsche mir mehr Bezirkskompetenz!

Wie lange hast du die Gemeinde- und Stadtteilbibliothek geleitet?

Insgesamt waren es 39 Jahre. Aber es war hart, besonders wenn dann langgediente Mitarbeiter einfach so aussortiert wurden!

Wann und wie ist die Bibliothek in die Schillingsrotterstraße umgezogen?

Das lief recht gut ab, wobei wir selbst nicht viel Einfluss hatten, denn wir waren schon voll in die Stadt Köln integriert. Ich weiß, dass der damalige Bezirksleiter, Herr Krämer und der damalige Bürgermeister, Herr von Dreusche diesen Ort gefunden haben, wo wir jetzt sind. Es gab Verhandlungen mit Herrn Dr. Reiss, der dann auch bereit war, diese Halle umzuarbeiten. Denn der Ort war eigentlich eine richtige Maschinenbauhalle. Es gab jedoch eine lange Suche und zahlreiche Gespräche, bis dann dieser geeignete Ort gefunden war. 1991 war dann der Umzug.

INTERVIEWS MIT ZEITZEUGEN

Es gab doch noch 26 andere Stadtteilbibliotheken. Konnte man da Netzwerke knüpfen?

Aber ja, wir haben auch viele Brandbriefe gemeinsam geschrieben an die Stadt. Meine letzten zehn Jahre mit der neuen Direktorin waren schon gut! Da merkte man, dass mehr Geld im Hintergrund war und sie aus dem vollen schöpfen konnte. Sie hat viel bewegt!

Danke, liebe Erika Röttgen, für dieses Gespräch.

Das Interview führte Mechthild Posth,

Horst Schneider, ehemaliger Leiter der Gesamtschule im Gespräch

Lieber Horst Schneider, vielen Dank für das kleine Interview. Es geht um die Eingemeindung Rodenkirchen vor 50 Jahren im Jahr 1975. Schließlich warst Du mit der Gesamtschule als Gründungsmitglied und späterer Schulleiter mittendrin im Geschehen

Wie alt warst Du im Jahr 1975?

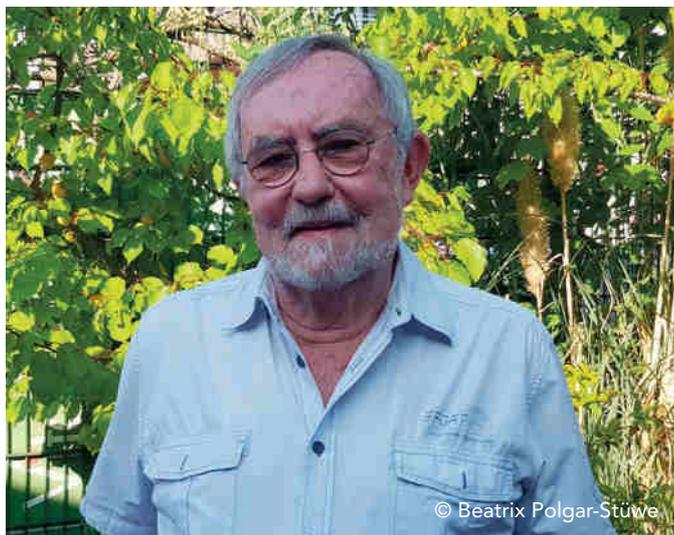
Damals war ich 32, ich bin 1942 geboren, aber gegen Ende des Jahres, so dass ich deshalb bei der Eingemeindung noch 32 Jahre alt war.

Ja und nun bin ich über 80 Jahre! Im Jahr 1971 habe ich die Gesamtschule in Rodenkirchen mitbegründet. 1975 war unsere Schule natürlich noch im

Aufbau. Mit 315 Schülerinnen und Schülern ging es 1971 an den Start mit neun Klassen. Doch hatten wir dann nach 1975 bereits um die 1800 Schüler! Unsere Schule war offensichtlich damals schon sehr beliebt!

Das sind sehr viele Schülerinnen und Schüler! Was war anfangs das Besondere an der Gesamtschule?

Ein Merkmal war der riesige Großraum mit offenen Unterrichtsformen. Damals hatten wir keine Klassenzimmer im Gebäude. Denn die starre Struktur des traditionellen Unterrichts mit festen Klassenräumen und Frontalunterricht wurde zunehmend kritisiert. Doch die Schülerzahl wuchs und wuchs. Daher mussten wir das Modell-Projekt einstellen und zogen Wände ein. Denn je näher die Gruppen aufgrund der wachsenden Schülerzahl zusammenrücken mussten, desto größer wurden die Störungen in vielen Phasen des Unterrichts.



© Beatrix Polgar-Stüwe

Horst Schneider, „Gründungsvater“
und langjähriger Schulleiter der Gesamtschule Rodenkirchen

Wie kam es in der Gemeinde Rodenkirchen zu einer Gesamtschule?

Aufgrund der stetig wachsenden Einwohnerzahl plante der Gemeinderat von Rodenkirchen bereits Mitte der 1960er Jahre eine zusätzliche Schule - zunächst ein Schulzentrum mit den drei Schulformen nebeneinander. Dann aber hat der Gemeinderat auf Betreiben vieler bekannter Persönlichkeiten beschlossen, stattdessen eine Gesamtschule in Ganztagsform zu errichten - und das einstimmig, also mit Zustimmung aller im Rat vertretenen Parteien! Unsere Gesamtschule ist also ein „ureigenes Kind“ der ehemaligen Gemeinde Rodenkirchen. Dementsprechend bekamen wir auch vielfältige Unterstützung finanzieller und auch ideeller Art.

Hattet Ihr auch Sorgen wegen der Eingemeindung?

Doch, wir hatten schon Sorgen, dass sich durch die Eingemeindung etwas ändern könnte. Denn die Stadt Köln hatte 1975 bereits drei „eigene“ Gesamtschulen gegründet. Dabei war die Gesamtschule Rodenkirchen zwar die älteste, doch nur noch eine unter mehreren, eigentlich nur noch eine Art „Adoptivkind“.

Natürlich bekamen wir auch weiterhin Unterstützung durch die entsprechenden Ämter der Stadt Köln. Aber es fehlte die Nähe zu den Entscheidungsträgern und das persönliche Gespräch.

Kannst Du Dich auch an etwas Spektakuläres aus der Zeit erinnern?

Unbedingt erwähnenswert ist eine Geschichte: Die Eingemeindung hatte sogar Einfluss auf die Wahl des Karnevalsprinzen! Unser damaliger Hausmeister hieß Peter Rodenkirchen. Sein Name gab den Ausschlag dafür, dass er zum letzten Prinzen der eigenständigen Gemeinde Rodenkirchen gewählt wurde.

Das Interview führte Silvia Behrendt.

Über Horst Schneider

Horst Schneider ist der ehemalige Leiter der Gesamtschule Rodenkirchen. Bereits Anfang der 1970er Jahre begeisterte er sich für diese neue, moderne Schulform. So wirkte Schneider von Beginn an mit im Planungsbeirat für eine integrierte Gesamtschule in Rodenkirchen. Er gehörte dem Gründungskollegium an, als die Einrichtung zum Schuljahr 1971/72 noch in der Gemeinde Rodenkirchen ihren Betrieb aufnahm. Im Jahr 1980 wurde Horst Schneider zum stellvertretenden Schulleiter ernannt. 1988 nahm der Deutschlehrer die Nachfolge des verstorbenen Schulleiters an. 21 Jahre bekleidete er dieses Amt und fühlt sich bis heute „seiner“ Schule und der Schulform tief verbunden.

INTERVIEWS MIT ZEITZEUGEN

Dieter Marezky im Interview – Eine persönliche Betrachtung

Wurden die Hoffnungen der Rodenkirchener mit der Eingemeindung erfüllt?



Nun, von einer Liebesheirat kann 1975 nicht die Rede sein. Denn die Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Rodenkirchen befürchteten schon damals, von der großen Mutter Colonia stiefmütterlich behandelt zu werden.

Dennoch wurden damals große Hoffnungen auf die Mitwirkungsmöglichkeiten und Entscheidungszuständigkeit der Bezirksvertretung gesetzt.

Doch diese Erwartungen wurden insgesamt enttäuscht. Ich zitiere dazu den Porzer Volkmar Schultz:

„Gerade in heutiger Zeit sei es doch wichtig, die Politik nahe an die Bürgerschaft zu bringen. Die Kölner Bezirksverfassung gebe den Bezirksvertretungen dazu aber nur völlig unzureichende Befugnisse.“

Trotz allem, kann ich den Mitgliedern der Bezirksvertretungen Rodenkirchens in den letzten 50 Jahre bestätigen, dass sie sich mit großem Engagement und immer einem offenen Ohr für die Anliegen der Bewohner im Bezirk eingesetzt haben.

Wie sieht es mit der Verbundenheit zur Stadt Köln aus?

Rodenkirchen war schon immer mehr als die damals selbstständige Stadt Porz mit Köln verbunden. Große Schnittstellen gibt es bis heute beispielsweise durch den Hafen Godorf, den Rhein und das Rheinufer sowie die Trinkwasserbrunnen im Weißer Rheinbogen. Zu den weiteren, bis heute andauernde bedeutende Verbindungen, zählen die Stadtbahnlinie 16 bzw. 17, die Güterbahnlinie der HGK zum Godorfer Hafen und auch die Rodenkirchener Brücke im Autobahnring.

Im Laufe der Zeit holte sich Köln mit Bezirk Rodenkirchen neue Siedlungsgebiete, zusätzliche Gewerbegebiete, große Werke der chemischen Industrie und elf Dörfer mit einer wachsenden Zahl von Einwohnern in ihren Einflussbereich.

Welche positiven Aspekte brachte die Eingemeindung mit sich?

Was besonders gut geklappt hat: Da wäre an erster Stelle der Hochwasserschutz entlang der Riviera, im Auenviertel und an anderen Stellen zu nennen. Finkens Garten ebenso.

Doch um vieles mussten die Rodenkirchener kämpfen: Die Volkshochschule, die nur noch rudimentär besteht, das Hallenbad, das mittlerweile fast ausschließlich den Vereinen und Schulen offensteht, die Zweigstelle der Stadtbibliothek, und nun auch das Rodenkirchener Rathaus, dessen Neubau gerne manch ein Zollstocker lieber bei sich gesehen hätte. Nun zweifle ich nicht mehr am Neubau in Rodenkirchen, aber am Einzugstermin...

Die Partnerschaften der Gemeinde (Eygelshoven/Wattignies) wurden zwar als offiziös angesehen, wie es mal Oberbürgermeister Norbert Burger sagte. Doch sind sie – trotz zahlreicher Bemühungen – eingeschlafen.

Woran muss noch gearbeitet werden?

Beim Thema Verkehr gibt es noch viele nicht erledigte Forderungen, so die Weiterführung der Stadtbahn von Rondorf bis Meschenich.

Das Verkehrskonzept für Rodenkirchen wird seit Jahren erwartet. Fahrradwege, die sicher die Dörfer am Rand mit der Stadt verbinden. Auch für genügend Schul- und Kitaplätze musste großer Druck gemacht werden.

Doch die Kassen der Stadt sind leer. Daran ändern auch kaum die Höhe der neuen Grundsteuer und mancherlei andere Gebühren.

Nach Köln fahren mit der Linie 17 geht inzwischen schon gut, aber man kommt nicht dahin, wie es geplant war wegen des Stadtarchiv-Einsturzes.

Die Rheinuferstraße bleibt mit ihrer Anbindung nach Rodenkirchen ein stauträchtiges Ärgernis, weil keine vier Spuren realisiert werden konnten.

Was wurde durch den Eingemeindungsvertrag nicht realisiert?

Lassen sie uns auf den Eingemeindungsvertrages von 1975 blicken, wo wortwörtlich steht:

Die Stadt Köln will das Eingliederungsgebiet kontinuierlich weiterentwickeln, und zwar dem gesamten Stadtorganismus angepasst. Besonders bemühen will sich die Stadt Köln um die Förderung des Sport-, Schul-, Kultur-, Jugend-, Sozial- und Partnerschaftswesens (gemeint sind die Partnerschaften mit Eygelshoven und Wattignies) „mindestens im gleichen Rahmen wie bisher“.

Die Volkshochschularbeit wird wie bisher fortgeführt und weiterentwickelt. Bestehende Einrichtungen der Gemeinde Rodenkirchen, wie Kindergärten und Bücherei, sollen fortgeführt und weiterentwickelt werden.

Das Hallenbad Rodenkirchen soll mit einer Sauna sowie mit medizinischen Bädern ausgestattet werden und die Stadt wolle sich für die Beibehaltung und Verbesserung der bestehenden Verkehrsverhältnisse einsetzen.

Wie wir alle wissen: Leider hat sich dieser Vertrag nicht in allen Punkten bewährt. Denn er überlässt der Stadt Köln alle Entscheidungen und ist somit als unverbindlich zu bewerten.

INTERVIEWS MIT ZEITZEUGEN

So musste Rodenkirchen doch immer wieder um den Erhalt des Bades, der Bücherei, der Volkshochschule und auch des Rathauses kämpfen. Manches gelang mit vereinten Kräften gemeinsam zu erhalten wie die Bücherei und jetzt auch das Hallenbad, auch beim Sitz der Bezirksverwaltung besteht wieder Einigkeit für den Standort Rodenkirchen.

Das Gespräch führte Beatrix Polgar-Stüwe

Dieter Marezky alias Mr. Rodenkirchen

Dieter Marezky wird inoffiziell als „Mr. Rodenkirchen“ genannt. Denn kaum jemand anders kennt sich hier so gut aus wie er. Nach seinem Zuzug nach Rodenkirchen-Weiß wurde er im Herbst 1974 Mitglied der Bürgervereinigung Rodenkirchen, deren damaliger Vorsitzender Rudolf Köhl war. Marezky wurde zum Geschäftsführer gewählt, so dass er maßgeblich die Aktionen des Vereins unterstützte, die helfen sollten, der Eingemeindung zu entgehen.

Sein Engagement im Vorstand der Bürgervereinigung Rodenkirchen bewies er Jahrzehnte, über 40 Jahre als 1. Vorsitzender des Vereins. Dies immer für das Wohl und die positive Entwicklung von Rodenkirchen und des Kölner Südens. Dafür wurde er mit dem Bundesverdienstorden geehrt. 2021 legte der gebürtige Nürnberger sein Amt nieder, ist jedoch bis heute der Bürgervereinigung aktiv verbunden.

Mit der Zeitzeugin Marlene Januszewski im Gespräch

Die selbstständige Gemeinde Rodenkirchen war bis 1975 eine wohlhabende Gemeinde mit einer funktionierenden Verwaltung und kurzen Entscheidungswegen. Es wurden zahlreiche große Bauprojekte initiiert und umgesetzt. Darunter das Gymnasium in Rodenkirchen, die Grüngürtelschule, aber auch die erste Gesamtschule im Land Nordrhein-Westfalen. Dazu kamen noch das Rathaus und das Schwimmbad. Es lief gut für Rodenkirchen.



Dann kam zum 1. Januar 1975 die Eingemeindung und über Nacht wurde vieles anders. Kompetenzen aus dem Rodenkirchener Rathaus wurden an die Stadt Köln abgegeben. Damit sank die Zahl der Mitarbeiter im Rathaus deutlich. Leider dauerte dann auch vieles länger und das Geld war auf einmal knapp. Nach ungefähr zwei Jahren besserten sich die Dinge langsam wieder.

Problematisch blieb aber der geringe lokale Einfluss auf Entscheidungen vor Ort. Das war in der selbstständigen Gemeinde Rodenkirchen einfach besser – weil die Entscheidungsträger näher dran waren. Entscheidungen sollten vor Ort getroffen werden. In der großen Stadt Köln weiß manchmal die linke Hand nicht, was die rechte tut. Das sollte sich ändern.

Ähnlich verhielt es sich mit dem Schwimmbad in Rodenkirchen. Nachdem dieses in die Jahre gekommen war, wollte die Stadt Köln es abreißen lassen. Aufgrund von zahlreichen Protesten und u.a. auf die Intervention meiner Tochter Iris und mir, wurde dann aber doch eine Sanierung beschlossen. Eine Sanierung, die innerhalb der geplanten Bauzeit und vor allen Dingen innerhalb des ursprünglich geplanten Kostenrahmens geblieben ist. Es geht also doch!

Das Gespräch führte Alf Koblischke

Marlene Januszewski – Die Ikone des Sports und Turnverein Rodenkirchen

Die gebürtige Eifelerin Marlene Januszewski (85) engagierte sich bereits früh im Sport. 1963 zog sie nach Köln-Rodenkirchen, heiratete und gründete eine Familie. Mitte der 1960er Jahre trat sie mit ihrer Familie dem Turnverein Rodenkirchen 1898 e.V., kurz TVR bei, war Trainerin und gründete die sehr erfolgreiche Abteilung Leistungsturnen für Mädchen. Sie übernahm viele weitere Aufgaben und bestimmte zusammen mit ihrem Mann Dieter den Erfolg des Vereins. Als TVR-Vorsitzende (1993–2005) etablierte sie u.a. moderne Fitnessangebote und setzte sich erfolgreich für den Erhalt des Hallenbads Rodenkirchen ein.

Für ihr Engagement wurde sie im Historischen Rathaus zu Köln im Jahr 2003 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande geehrt. Auch heute ist Marlene Januszewski dem TVR treu und ist aktive Ehrenvorsitzende im Gesundheits- und Seniorensport.

Im Jahr 2007 übernahm ihre Tochter Iris Januszewski den Vorsitz des TV Rodenkirchen.

INTERVIEWS MIT ZEITZEUGEN

Gerhard von Dreusche im Gespräch

Lieber Herr von Dreusche, vielen Dank, dass Sie uns Rede und Antwort stehen. Welche Funktion hatten Sie am 1.1.1975 hier bei uns im Bezirk Rodenkirchen?

Bis zu den Kommunalwahlen im Herbst 1975 hatte ich keine besonderen politischen Ämter oder Funktion. Dann erst bin ich in die neue Bezirksvertretung gewählt worden. Das Besondere: In der ersten konstituierenden Sitzung der Bezirksvertretung waren wir Abgeordnete aus Wesseling und Rodenkirchen! Denn der Landtagsbeschluss sah vor, dass auch Wesseling mit zu Köln hinzugehören sollte. Hätte Wesseling die Verfassungsklage nicht gewonnen, wären wir heute wohl der Kölner Bezirk „Wesseling-Rodenkirchen“.

Wie standen Sie zur Eingemeindung?

Die Eingemeindung habe ich erwartungsfroh begleitet. Denn ich war fester Meinung, dass an der Eingemeindung kein Weg vorbeigehen konnte.

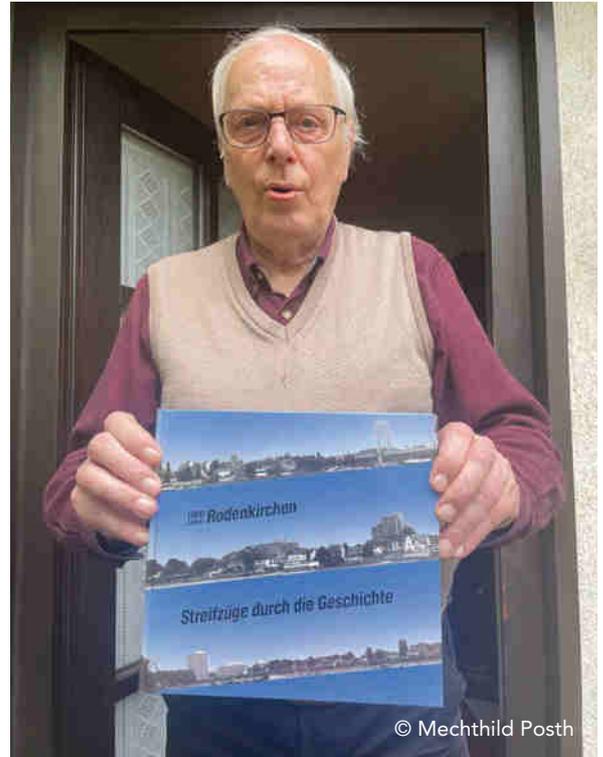
Was waren Ihre Gründen pro Eingemeindung?

Viele meiner Beweggründe waren vor allem finanzieller Natur. Denn es gab große Projekte, die finanziert werden mussten. Ein Beispiel: Die Kläranlage war zwar schon gebaut, befand sich aber erst im Anfangsstadium. Denn vor allem das Abwassernetz war in der Gemeinde Rodenkirchen noch nicht fertig. Es galt noch lange Strecken zu überwinden, beispielsweise Richtung Rondorf und Meschenich und das musste auch bezahlt werden. Das Finanzvolumen, was durch die Stadt Köln im Hintergrund zur Verfügung stand, war schlicht und einfach bedeutsam.

Und man muss auch sagen, wer vor 1975 in Rodenkirchen gewohnt hat, hat sich in der Mehrzahl seiner Belange und seiner täglichen Interessen an Köln orientiert und nicht so sehr an einer Eigenständigkeit Rodenkirchens.

Wichtig war zu diesem Zeitpunkt allerdings, das muss ich einräumen, die unmittelbare Zuständigkeit eines kleinen Tiefbaudezernats oder einer kleinen Tiefbauabteilung im Rathaus der ehemals selbständigen Gemeinde. Straßenreparaturarbeiten konnten so deshalb sehr viel direkter in Angriff genommen werden als heute.

Ein weiterer Vorteil der Eingemeindung: Die selbstständige Gemeinde Rodenkirchen hätte große Probleme gehabt, den notwendigen Hochwasserschutz allein zu finanzieren. Der war nämlich richtig teuer! Erst die



Zusammenarbeit mit der Stadt Köln hat den Erfolg im Kampf gegen das Hochwasser ermöglicht.

Welche Rolle spielten die Finanzen für die Stadt Köln?

Köln war nun nicht reicher als Rodenkirchen. Denn wirtschaftlich ging es Rodenkirchen ganz und gar nicht schlecht. Rodenkirchen galt als reiche Gemeinde. Das haben viele als Grund angesehen, weshalb Köln sich Rodenkirchen gerne einverleiben wollte. So gab es schon damals unser Gewerbegebiet an der Emil-Hoffmann-Straße, das als gute steuerliche Einnahmequelle galt.

Wie sah die Umstrukturierung vom alten Gemeinderat in die neue Bezirksvertretung aus?

Nun, von den ehemaligen Ratsmitgliedern der Gemeinde Rodenkirchen zogen kaum welche in die neue Bezirksvertretung ein. Die Bezirksvertretungen – auch aus andern Bezirken – mussten sich jedoch bei der Stadt Köln und im Rat erst durchsetzen. Das war schon ein unheimlich mühevolleres Geschäft und viele waren frustriert. Die Erwartungen, dass die Mitbestimmung aus den lokalen Bezirken sich deutlicher in den Umsetzungen der Entscheidungen der Stadt widerspiegeln, wurde schnell gedämpft. Die Enttäuschung war groß.

Bedauern Sie, dass kaum Personen des Gemeinderates in die neue Bezirksvertretung einzogen? Also alles Neulinge?

Ich sah das damals schon mit kritischen Augen. Die Verflechtungen zwischen Ratsmitgliedern und öffentlichen Aufträgen der Gemeinde Rodenkirchen waren vor 1975 an mehreren Stellen deutlich sichtbar. So empfand ich, dass die Trennung zwischen dem öffentlichen Auftrag und der Vertretung der Gesamtinteressen der Bevölkerung bisweilen etwas sehr verwischt war. Bei meiner Kritik nehme ich dabei keine politische Fraktion aus, auch meine eigene nicht! Daher habe ich den Abschied vom Gemeinderat als Erleichterung empfunden. In der neuen Bezirksvertretung waren dann vor allem frische Gesichter.

Gibt es weitere Aspekte zur Eingemeindung?

Nun, das Schwimmbad existierte schon vor der Eingemeindung. Aber wir haben darum kämpfen müssen und tun es noch heute, dass es erhalten bleibt. Auch ohne Eingemeindung wären mit Sicherheit die hohen Kosten schnell in Frage gestellt worden. Das sieht man bei anderen umliegende Gemeinden, die sich mit einem Schwimmbadbetrieb übernommen haben, was dann zu Schließungen führte.

Aber ich denke auch an eine Menge kommunaler Einrichtung, die sehr positiv war für unseren Bezirk.

Wenn Sie heute noch mal entscheiden könnten, wären Sie dann wieder Befürworter der Eingemeindung?

INTERVIEWS MIT ZEITZEUGEN

Ja, das wäre ich. Köln ist eine große Weltstadt. Ich muss einräumen, dass wir beim Finanzvolumen der Stadt Köln besser aufgehoben sind als bei einer Gemeinde mit elf kleinen Dörfern. Das, obwohl es in der Stadt viel härter ist, für die Einzelinteressen hier vor Ort zu kämpfen.

Konnte die Identität unserer Orte gewahrt bleiben?

Aber sicher! Unsere Identität haben wir mit der Eingemeindung doch nicht verloren! So haben wir 1989 das Fest des 1000-jährigen Bestehens von Rodenkirchen gefeiert. Das war ein ganzjähriges Fest! Dieses Jahr begehen wir 50. Jahre der Eingemeindung von Rodenkirchen mit allerlei Aktivitäten und ich begrüße sehr, dass die Bürgervereinigung nun zu diesem Anlass eine Broschüre erstellt.

Wie ging es für Sie persönlich weiter nach dem 1.1.1975?

Als Pädagoge war ich bereits Anfang der 1970er Jahre im Gründungsausschuss der Gesamtschule und im didaktischen Ausschuss. Im Jahr 1975 gehörte ich der neuen Bezirksvertretung an, damals als einfacher Fraktionsvorsitzender.

Rund zehn Jahre war ich Bezirksvorsteher gewesen, zwischendurch auch 1. Stellvertretender Bezirksvorsteher und danach wieder Fraktionsvorsitzender bis 2009.

Ich danke sehr für das Gespräch.

Das Interview führte Mechthild Posth

Über Gerhard von Dreusche

Gerhard von Dreusche (Jahrgang 1937) wohnt seit 1968 mit seiner Familie im Kölner Süden. Zuerst war er Studienrat für Deutsch und Geschichte am Gymnasium Rodenkirchen. Danach leitete er ein Kölner Gymnasium bis zu seiner Pensionierung. Von 1989 bis 1999 bekleidete der Sozialdemokrat das Amt des Bezirksbürgermeisters von Rodenkirchen.

FOTOS AUS 1975 UND FRÜHER



©Peter Andrae
Gymnasium Rodenkirchen Mitte 1970er Jahre



©Peter Andrae
Turnhalle Gymnasium Rodenkirchen in 1970



©Peter Andrae
Maternusstraße 1970er Jahre



© BVR

FOTOS AUS 1975 UND SPÄTER



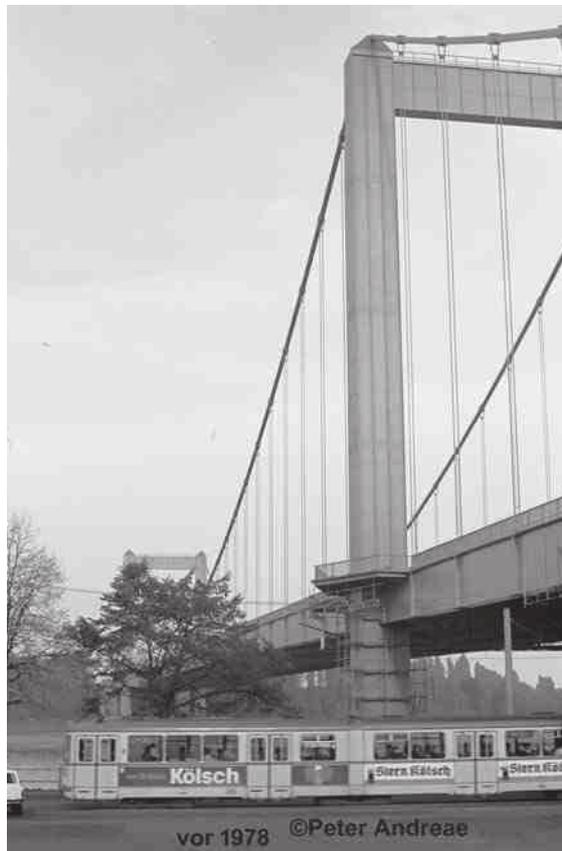


©Peter Andraae
Vor Sommer 1978



Ruine Kinderheim Ecke Grüngürtelstr. / Auenweg
Hintergrund "Concordia" Hochhaus, ca. 1975

© Peter Andraae

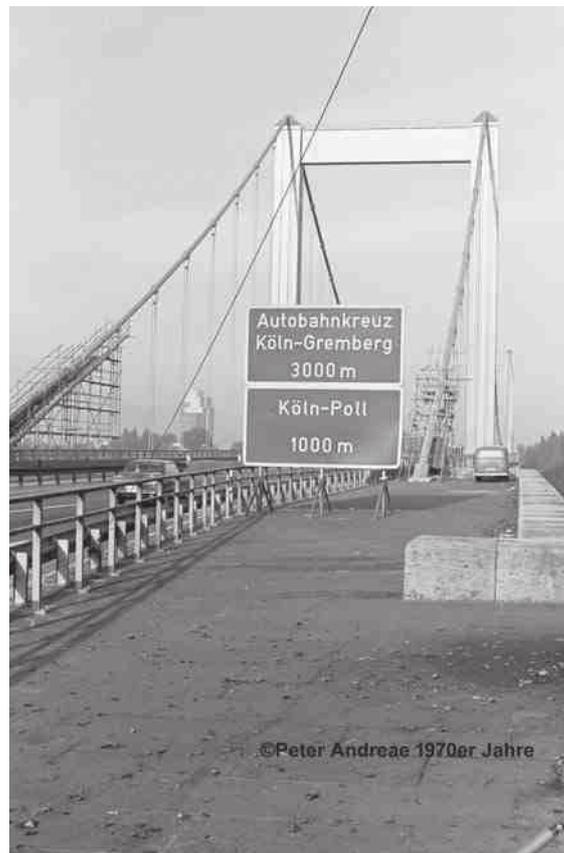


vor 1978 ©Peter Andraae



©Peter Andraae Alte Apfel-Tankstelle Weller, ca. 2002

FOTOS AUS 1975 UND FRÜHER



Die Bürgervereinigung Rodenkirchen

Die Bürgervereinigung Rodenkirchen e.V. setzt sich für die Interessen der Bürgerinnen und Bürger in Rodenkirchen parteipolitisch und weltanschaulich neutral ein. Der Verein ist dementsprechend vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt und wurde im Jahr 1964 gegründet. Als Lobby für Rodenkirchen und Köln-Süd weisen wir auf Fehlentwicklungen hin.

Zudem nehmen wir ebenfalls Stellung zu aktuellen Fragen der Stadtplanung, erarbeiten daher Vorschläge und Empfehlungen. Die Förderung der Stadtteilkultur, des Umwelt- und Naturschutzes und der Lebens- und Wohnqualität sind ebenso weitere wichtige Schwerpunkte. Derzeit engagieren sich rund 630 Mitglieder in unserem Verein. Für unsere Mitglieder und Gäste organisieren wir überdies ein anspruchsvolles Veranstaltungsprogramm.



Impressum:

Redaktion: Beatrix Polgar-Stüwe

Autorinnen und Autoren der Texte: Silvia Behrendt, Alf Koblichke, Beatrix Polgar-Stüwe, Mechthild Posth

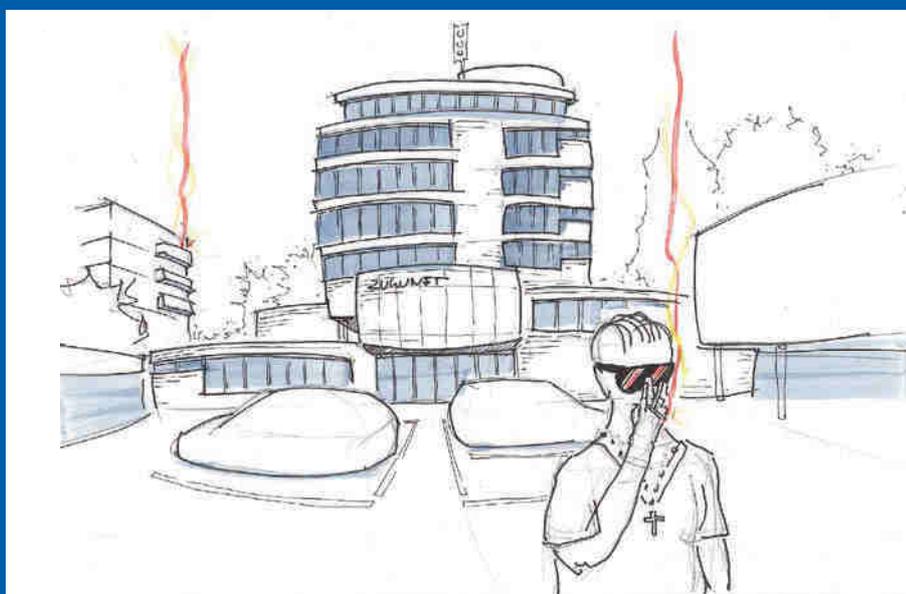
Herausgeber: Bürgervereinigung Rodenkirchen e.V. Wolfgang Behrendt

Druck und Gestaltung: Liebig Druck GmbH, Rodenkirchen

Stand September 2025



"Rathaus Rodenkirchen alt" gezeichnet von Helmut Schröder ©



"Vision Rathaus Rodenkirchen neu" gezeichnet von Helmut Schröder ©